

René Myrha

21. August bis 11. September 2022

Vernissagerede

Es ist ein fantastisches, skurriles, vielleicht gar etwas bedrohliches Universum, das René Myrha (*1939 in Delsberg) den Besuchenden der Galerie Rössli vor Augen führt. Seine künstlerischen Anfänge waren jedoch abstrakt, geprägt durch sein Grafikstudium und den Einfluss der Pop-Art. Sein so rätselhafter wie bildstarker Figurenkosmos entwickelte sich ab den 1980er-Jahren und tummelt sich seither in den vielfältigen Arbeiten. Der Galerie Rössli ist es in der aktuellen Ausstellung ein Anliegen, diese Vielfalt der Arbeitsweisen von Myrha zu dokumentieren – auch wenn der Platz beschränkt ist. Dennoch gelingt es, von einem Gemälde bis zu einer 3D-Miniatur manches zu versammeln und so exemplarisch ein Kernthema von Myrha zu beleuchten: Myrhas wiedererkennbare Bildsprache formt er von zweidimensionalen bis zu dreidimensionalen Medien aus. Myrha, der auch einige Bühnenbilder verantwortete, betreibt so die Grenzüberschreitung nicht nur symbolisch, sondern auch physisch. Spannend der Vergleich von einem Scherenschnitt weiss auf schwarz mit ebensolchen Aquarellen hier in der Ausstellung. Weiter erhellend das Gegenüber von Malerei mit dem aus farbigem Karton und dünnen Leichtschaumplatten hergestellten dreidimensionalen Objekt respektive Relief.

«Raumsituationen» prägen Myrhas Motive, die mit dem Begriff «bühnenartig» ganz treffend gefasst werden können: Das meint eine Kulissenhaftigkeit einerseits, aber auch ein gezieltes Spiel mit dem Zeigen und Verdecken. Dabei sind im Vordergrund oft dunkle Umrisse einfacher Formen und Architekturen angeordnet, die gestaffelt Durchblicke auf einen farbigen Hintergrund zulassen. Künstliche Landschaften im Vordergrund treffen auf einen Hintergrund, der meist farbig oder hell Weite suggeriert. Die Qualität dieser Hintergründe reicht von Farbverläufen über saftig grüne Bäume und Wiesen bis zu gelb-roten züngelnden Flammen. Was wahlweise «Unendlichkeit», einen «Paradiesgarten» respektive Höllenqualen verheisst. Es zeigt sich eine gewisse Kontinuität: Waren es doch bereits Durchgänge und Dreidimensionalität, die Myrha damals in der Gemäldegruppe «Portes» aus den

frühen 1970ern in farbigen Pop-Art Werken interessierte, wo Durchblicke eine abstrahierte «Landschaft» enthüllten.

Myrha gibt persönlich zwar Auskunft über die einzelnen Themen, die hinter einem Werk liegen, möchte im Allgemeinen die genauen Bezüge und Assoziationen aber offenhalten. Man kann die surrealen, fantastischen Szenerien jedoch als eine Art «Welttheater» verstehen. Dazu sagt er im Katalog der grossen Retrospektive jüngst im Kunstmuseum Thun: «Meine Vorstellungskraft, meine Fantasie, nährt sich vom Zustand der Welt und der Gesellschaft mit allen Schönheiten und aller Gewalt, mit Poesie und Befremden.» In diesem Sinne soll im Folgenden auf drei übergreifende Themen von Myrha kurz eingegangen werden: die Bildfindung als Spiel mit Zwischenräumen, das Figurenkabinett und die Maskerade respektive den Narren als wichtigen Protagonisten vieler Szenen.

Myrhas Anlagen in den Bildern können im übertragenen Sinn als «Zwischen- und Transformationsräume» verstanden werden: Die Idee der aufgelösten Raumgrenzen, vom Künstler in den Medien bis in die Dreidimensionalität betrieben, gilt auch für das Verschwimmen der Grenzen zwischen Realitäten und Phantastischem. René Myrhas Figuren interagieren in einem unergründlichen Spiel miteinander: tragisch-komisch, karnevalesk oder existenziell. Oftmals versuchen Mischwesen und weiteres seltsames Personal, Ebenen zu überschreiten. Mittlerfiguren und Wächter scheinen herauszutreten oder uns zum Eintreten aufzufordern. Und ein Publikum ist ebenfalls oft dabei, was wiederum auf den spielerischen Aspekt verweist... Fast immer finden sich übergrosse Figuren wahlweise im Vorder- oder Hintergrund, welche die Szenen rahmen, wobei unklar bleibt, ob sie andere beobachten, kontrollieren oder einfach verlachen. Somit drängt sich die Analogie zum Theatralen auf, das Myrhas Darstellungen prägt: Auch die Ursprünge des europäischen Theaters liegen im Götterkult und bewegten sich an der Grenze zu einem übernatürlichen, fantastischen Kosmos. Götterkulte, Feste und frühe Theaterveranstaltungen fanden etwa im antiken Griechenland anlässlich heiliger Tage statt: Solche Tage markieren oft «Übergänge», sei es vom Leben zum Tod, der Übertritt ins Erwachsenenleben oder jahreszeitliche Fixpunkte und Wechsel. Durch «Rituale» möchten das Individuum und die Gruppe markante Transformationen markieren, deuten und auch kontrollieren. In diesem Licht gewinnen die magischen Aktionen und Rituale in Myrhas Arbeiten eine innere Logik als Orte des «Dazwischen» und der Transformation. Figuren haben übersinnliche Fähigkeiten, scheinen zu zaubern oder Dinge zu beschwören. Sie schweben oder fliegen, lassen Blitze oder Flüssigkeiten aus Mund oder Augen schiessen.

Aus dem Figurenkabinett seien kurz einige Arten von Geschöpfen hervorgehoben in Bezug auf ihre Bedeutung in der Grenzüberschreitung. Da gibt es die «Magier», deren Kraft gerade darin liegt, Grenzen aufzubrechen oder die «reale» Welt zu transformieren. Andere Figuren, insbesondere Teufels- oder Dämonenfiguren, sind ikonographisch als Bedrohung aus einer nächsten Welt konnotiert, deren Macht ins Hier und Jetzt eingreift. Torwächter wie Hunde treten dabei ergänzend auf. Viele unterschiedliche Figuren sind auch maskiert. Der Akt der Maskerade an sich ist auch religiösen Ursprungs. In ihm liegt seit jeher die Macht durch das Anlegen einer (magischen) Maske aus der täglichen Existenz in einen Zwischenzustand herauszutreten oder eine andere Rolle einzunehmen. Häufig erlaubte die Kraft einer Maske einem Schamanen oder Priester gar den temporäreren Gestalt- oder Daseinswechsel in eine Göttergestalt.

Der Narr als wichtige Personalie bei Myrha fügt sich in dieses Universum nahtlos ein. Ist der Narr manchmal bloss ein leichtfertiger Possenreisser, hat er dadurch aber auch eine Sonderstellung inne. Seine Kleidung markiert seinen Status des Exoten, des «Dazwischen» am Hof in der Machtstruktur, das ihm ermöglicht, Spässe mit jedermann, besonders den Herrschenden zu treiben. Er kann sogar Dinge auszusprechen, die niemandem sonst erlaubt sind. Zugleich wird diese komplexe Figur häufig auch mit dem Teufel oder Saturn assoziiert – freiheitsliebenden Charakteren. Mit den antiken «Saturnalien» in Rom, Festen zu Ehren Saturns, war die Auflösung der sozialen Schichten für wenige Tage und die Freiheit als kurzzeitiges Privileg verbunden. Verbindungen zu Fasnacht und Narrentraditionen in unseren Landen bestehen. Im Werk von Myrha kann man somit die Narren als Mittlerfigur und Teilnehmer lesen, die uns markieren, dass es sich bei den Werken um ein komplexes Spiel handelt. Myrha hat dabei von seiner Technik, über den Bildaufbau, die Motive wie das Personal alle Aspekte in ein ganz eigenes Universum transformiert – dem sie liebes Publikum in Balsthal hoffentlich mit viel Entdeckerfreude nachspüren.

Adrian Dürrwang